

Zeitschrift: Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino
Herausgeber: Stiftung Filmbulletin
Band: 62 (2020)
Heft: 385

Artikel: In Serie : Kernkompetenz Krötenschlucken
Autor: Tuch, Geesa
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-905800>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Jüngere Produktionen zur Nachkriegszeit werfen einen kritischeren Blick auf diese Ära. Geradezu erfrischend erscheint in dieser Hinsicht die ZDF-Produktion *Ku'damm 59*.

Kernkompetenz Krötenschlucken

1959 versuchte Theodor W. Adorno, die Deutschen auf den «flagranten Widerspruch» in ihrem Verhältnis zu ihrer Nazivergangenheit aufmerksam zu machen. Die aber sassen im Kino und hatten kein Ohr für kritische Exilanten. Sie schwärmten für Schwarzwaldmädels und blühende Heide oder sahen deutschen U-Booten und Fliegerhelden beim Untergang zu. Auf den ersten Blick mögen Heimat- und Kriegsfilm nicht viel gemeinsam haben, doch beide Genres tun ihr Bestes, um die Bundesrepublik vor der Auseinandersetzung mit dem Dritten Reich zu retten.



Vor etwa fünfzehn Jahren gab es im deutschen Fernsehen eine Art Remake-Welle dieser Fünfzigerjahre-filme. Die Storylines waren den neuen historischen Bedingungen angepasst und darum bemüht, dem wiedervereinigten Deutschland eine positive Vergangenheit zu konstruieren. Die TV-Neuaufgaben der Fünfzigerjahre-Geschichtsnarrative hatten Titel wie *Die Flucht* oder *Dresden* und erzählten in den gleichen Mustern wie ihre Vorgänger vom Zweiten Weltkrieg: Katastrophe und Katharsis. Die Kontinuitäten zwischen NS-Deutschland und der Bundesrepublik wurden ignoriert, um einen sauberen Schlussstrich unter das Jahr 1945 zu ziehen.



(Im Kino liess zeitgleich *Bruno Ganz* den Führer untergehen, auch hier gibt es einen Vorläufer von 1955.) Vorblenden zeigen am Ende der Fernsehfilme jeweils blühende Landschaften in der Gegenwart.

Der Zeitsprung zwischen Kriegsen-de und den Nullerjahren lässt die historischen Versäumnissen der frühen Bundesrepublik verschwinden. Diese waren für die ehemalige Mitglieder der NSDAP recht gemächlich, die Verfolgten des Nationalsozialismus hingegen kämpften meist um ihre Existenz.

In zwei Punkten unterscheiden sich die Schlussstrichfilme allerdings: Die Fünfzigerjahrefilme zeigten die Feinde höchstens aus der Distanz, im neuen Jahrhundert aber wurden Franzosen, Engländer und Amerikaner sogar als Liebesinteressen der deutschen Protagonistinnen inszeniert. Versöhnung und Westintegration wurden quasi noch in den Trümmern vollzogen.

Der zweite Unterschied ist, dass die Filme der Nullerjahre sehr selbstbewusste Frauen zeigen. In beiden Fällen reagieren die Fernsehproduktionen stärker auf den Zeitgeschmack ihrer Gegenwart als auf die historischen Gegebenheiten. Das war im ersten Nachkriegsjahrzehnt natürlich nicht anders. Die Filme damals gestalteten in erster Linie weibliche Unterlegenheit. Man wollte nicht nur die Kriegsverbrechen, sondern auch die durch den Krieg veränderte Rolle der Frauen ungeschehen machen. Kurz, die deutschen Fünfziger waren politisch höchst problematisch und kulturell bieder. Genau das bringt der ZDF-Mehrteiler *Ku'damm 59*, der 2019 erschienen ist und auch auf Netflix läuft, gut rüber.

Prototypische Anwärtler

Die Miniserie versucht, nicht aus dem ästhetischen Rahmen einer ZDF-TV-Produktion zu fallen, dennoch oder gerade deswegen überzeugt sie. Es gelingt ihr nämlich, die Widersprüche im Alltagsleben in den Fünfzigerjahren aufzuspüren und nicht für den heutigen Geschmack aufzulösen. *Ku'damm 59* ist eigentlich die zweite Staffel des bereits 2016 gesendeten Mehrteilers *Ku'damm 56*. Nur ist *Ku'damm 59* besser gelungen. Im Mittelpunkt beider

Staffeln stehen die Tanzschulbesitzerin Caterina Schöllack (*Claudia Michelsen*) und ihre drei Töchter, alle im heiratsfähigen Alter. Da eine Frau in den Augen von Mutter Schöllack erst in der standesgerechten Ehe zum vollständigen Menschen wird, dreht sich das Familienleben in erster Linie um den Marktwert der Töchter und in zweiter um den Marktwert der Tanzschule.

Der Problemfall der Familie ist Tochter Monika (*Sonja Gerhardt*), die sich weder zur Dame noch zur Hausfrau eignet und heimlich Rock'n'Roll tanzen geht. Die mütterlichen Ambitionen schwemmen Verehrer, Ehemänner, Liebhaber und vermeintliche



Geschäftspartner in das grossbürgerliche Haus am Berliner Kurfürstendamm. Sie alle verkörpern Konflikte der Zeit: der heimliche Homosexuelle, der misogyne Psychiater, der pazifistische Sohn eines Rüstungsindustriellen, der Künstler vermeintlich ohne Vergangenheit, aber mit tätowierter KZ-Gefangenenummer auf dem Arm, der ehemalige NS-Sportminister und in der zweiten Staffel schliesslich der NS-Propagandaregisseur mit zweiter Karriere im Heimatfilm. Hinzu kommt Vater Schöllack, der im Westen verschollen gemeldet ist, sich aber in Ostberlin für den Aufbau des Sozialismus engagiert. Mit der Tanzschule, die die Familie 1936 von enteigneten Juden übernommen hat, will er nichts mehr zu tun haben.

Die Drehbuchautorin *Annette Hess* entfaltet die Welt der Schöllacks als geradezu umfassendes Zeitpanorama, nur sehnt man sich in *Ku'damm 56* hin und wieder danach, in all den Handlungssträngen auch Zeit für die Figuren zu finden. Die familiäre Schicksalsverdichtung ist ein klassischer Kniff in der Seriendramaturgie, birgt in historischen Dramen aber das





Risiko, die Zeitprobleme ins Lächerliche kippen zu lassen. Das droht in *Ku'damm 56*. Da sucht zum Beispiel der preussische Junckerssohn, den beim ehelichen Sex mit Schöllack-Tochter Helga (*Maria Ehrich*) das kalte Grausen packt, therapeutische Hilfe beim zukünftigen Ehemann und Chef von Tochter Evi (*Emilia Schüle*), nachdem Monika ihn beim Sex mit einem Mann entdeckt hat. Irgendwie funktioniert Geschichte im Fernsehen am besten, wenn die Figuren mehr als Summen von zeittypischen Eigenschaften sind.

Geschacher mit Kind

So wie in *Ku'damm 59*. Die zweite Staffel beginnt mit einer Art Prolog im Jahr 1957. Ungefähr sechs Monate sind vergangen, seit Monika es geschafft hat, in der erzkonservativen Tanzschule ihrer Mutter auf einem öffentlichen Fest Rock'n'Roll zu tanzen. Und seit sie entschieden hat, das Kind von Tanzpartner Freddy (*Trystan Pütter*) zu bekommen, ohne irgendjemanden zu heiraten. Hochschwanger klingelt sie eines Abends an der Tür der Tanzschule. Es gewittert, Monika braucht ein Bett, bis im Mütterheim eines für sie frei wird. Mit den Worten «Ich habe ein grosses Herz, aber ich werde mich nicht zum Gespött der Leute machen», schiebt Frau Schöllack die



Tochter in den Regen zurück, wo sie zusammenbricht. Da ist die Mutter aber bereits zu den Urlaubsbildern von Tochter Evi zurückgekehrt. Die folgende Sequenz in der Geburtsklinik ist brutal, das heisst, der Umgang mit den Frauen ist brutal. Wer Angst bekommt, wird zwangssediert, und so nimmt Monika nur verschwommen wahr, wie schliesslich ein Baby aus dem Saal getragen wird. Als sie ihre Augen wieder öffnet – den Kopf

auf einem sehr weissen Krankenhauskopfkissen – sagt sie als Erstes «Mutti» und klingt erleichtert. Neben dem Bett sitzt die Mutter und haucht: «Unkraut vergeht nicht.» Ein aufrichtig zärtlicher Moment, nur: Mutter und Jugendamt haben das Baby, während Monika schlief, an Zieheltern vermittelt. Nach dem Vorspann – angekommen im Jahr 1959 – stellt sich raus, dass Tochter Helga und ihr schwuler Ehemann das Kind zu sich genommen haben. Die Abneigungstherapie war offensichtlich erfolglos, das Bild der perfekten Familie dank Baby aber trotzdem gesichert.

Arrangierte Emanzipation



Dieser Einstieg verstört und fesselt zugleich. Er wirft Fragen auf, die die Staffel tragen und die in den kommenden viereinhalb Stunden immer wieder in neuen Konstellationen durchgespielt werden. Es ist diese thematische Verdichtung, die den Figuren ausreichend Spielraum verschafft, um sich zu entwickeln. Da ist auf der einen Seite die juristische Stellung der Frau, daraus folgend ihre beschränkte Handlungsmacht. Heimliches Taktieren, Erpressung, Verrat verschaffen den Frauen in *Ku'damm 59* zumindest kurzfristig Souveränität. Das ist nicht sympathisch, aber nachvollziehbar erzählt.

Abgründe tun sich auf, wenn wir etwa Tochter Evis Siegesgefühl gegenüber ihrem dreissig Jahre älteren Ehemann mit unseren eigenen Erwartungen an eine Paarbeziehung abgleichen. Monika ist natürlich anders. Eine Frau in Blue Jeans lässt sich nicht so einfach korrumpieren, oder? Tatsächlich aber steht selbst die vermeintliche Rebellin der Familie nach jedem Tiefschlag wieder einsatzbereit in der mütterlichen Tanzschule.

Das ist das zweite Thema der Staffel, das in meinen Augen die Mentalität der Fünfzigerjahre gut trifft und eigentlich auch Teil von Thema eins ist: die Abhängigkeitsbeziehung von Mutter und Tochter. Keine geht endgültig, alle arrangieren sich mit allen Situationen – sei es die Eröffnung, dass der eigene Vater gar nicht der Vater ist, oder der Entzug des eigenen Kindes – nicht aus gegenseitiger Zuneigung

wird dies hingenommen, sondern weil es nun einmal so ist.

So rücken auch die mütterliche Tanzschule und die Rock'n'Roll-Leiendenschaft von Monika in *Ku'damm 59* näher zusammen. «Rock'n'Roll Fever» singt sie in einer Fernsehshow live aus der Tanzschule, landet einen Hit und kauft ein Auto. Sie ist eben doch ein Kind ihrer Zeit und ihrer Klasse. Wenn am Ende fröhlich ihre Hochzeit gefeiert wird, ist das in der Binnenlogik der Serie ein Happy End. Die Zweifel vor dem Fernseher scheinen vom Drehbuch aber durchaus einkalkuliert.

Scheitern an der Schoach

Natürlich wird *Ku'damm 59* keine Cineast_innen vom Hocker reissen, dafür können sich Filmhistoriker_innen ein bisschen freuen. Monikas kurze Fernseh- und Filmkarriere skizziert nämlich ein Sittenbild der deutschsprachigen Filmindustrie dieser Jahre. Hier tummelt sich das Personal des NS-Films vor und hinter der Kamera. Selbst der Regisseur des Hetzfilms *Jud Süß* (1940), *Veit Harlan*, drehte in den Fünfzigerjahren weiter; eine Anzeige wegen Verbrechen gegen die Menschlichkeit liess ihn gänzlich unbeeindruckt. Er und der österreichische Komödienregisseur *Willy Forst* standen vermutlich dem fiktiven Regisseur Moser in *Ku'damm 59* Pate.



Die Serie nutzt die Welt des Films zudem, um sich den zentralen Widersprüchen anzunähern, die die westdeutsche Gesellschaft in diesen Jahren geprägt haben. Hier können eine völkische Überzeugung und sexuelle Belästigung weggelächelt werden, ein jüdischer Schauspieler aber ist ein Skandal. *Ku'damm 59* gelingt es, die Spielarten von gesellschaftlichem Ein- und Ausschluss in diesen Jahren glaubhaft vorzuführen, und lässt letztlich alle Figuren an der Auseinandersetzung mit den Opfern des Holocausts scheitern.

Erklären will die Serie nichts. Bleibt zu hoffen, dass es in *Ku'damm 63* so weitergeht.

Geesa Tuch



Carl Spitzweg, *Der arme Poet* (Detail), 1838, Privatbesitz

Kunst Museum Winterthur

Reinhart am Stadtgarten

Carl Spitzweg

29.2. – 2.8.2020

filmpodium



Stadt Zürich
Kultur

LOUISE BROOKS

30. März – 15. Mai 2020

www.filmpodium.ch